Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 12 (1986)
Heft: 5

Artikel: Barbara Gyger
Autor: Dysli, Anna / Gyger, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360477

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Barbara Gyger

Geboren 1951 in Rheinfelden. Ausbildung als Kindergärtnerin am Seminar in Brugg. Neunjährige Tätigkeit als Kindergärtnerin mit heilpädagogischer Zusatzausbildung in Liestal und Basel. 1980 Ausbildungsjahr in den Bereichen Theater, Tanz, Bewegung und Sprache. Experimente mit verschiedenen Puppenspielformen und eigenen Werkstattaufführungen in Basel. Ab 1982 hauptberuflich Puppenspielerin, Aufbau eines Puppen- und Bühnenateliers in Basel. Gleichzeitig Lehrauftrag am Basler Kindergärtnerinnenseminar in Form eines zweiwöchigen Blockseminars pro Jahr. Im gleichen Zeitraum Zusammenarbeit mit dem Sozialpädagogischen Dienst der Stadt Basel. Seit Frühjahr 1986 in Weiterausbildung.

Barbara Gyger über ihre Arbeit im Gespräch mit Anna Dysli

Barbara, seit sieben Jahren machst du Puppentheater für Kinder. Dein letztes Stück, "Schlurpe und Schlarpe", ist ein grosser Erfolg. Neben der Theaterarbeit hast du ein Atelier und gibst Kurse für Kinder und Erwachsene. Möchtest du nicht lieber nur Theater machen?

Der Kontakt zu den Kindern ist der wesentlichste Teil meiner Arbeit. Wenn ich für Kinder Theater mache, muss ich auch mit Kindern arbeiten, es reicht nicht, Kinder zu kennen. Das Geheimnis über die Phantasie, die Traumwelt der Kinder, ihre Freude, das ist etwas, das du nicht findest in Psychologiebüchern, das musst du erleben. An den Bilder-Theatern im letzten Kurs haben wir lange gearbeitet. Jedes Kind hat sein Bild und seine Geschichte, die im Moment für das Kind wichtig war. Diese Bilder geben die Möglichkeit, zuhause weitere Puppen zu machen und weitere Geschichten zu erfinden.

Wie entstehen deine Theaterstücke?

"Schlurpe und Schlarpe": Ich habe mir nicht vorgenommen, ein Stück über die Problematik der Eingliederung zu machen, oder über den Traum, etwas anderes zu sein. Die Geschichte ist einfach so entstanden und dann habe ich gemerkt, hier geht es auch um die Ausländerkinder oder um andere, die sich nicht akzeptiert fühlen und anders sein möchten. Die Finken haben ja ein Zuhause, die Lori hat sie gern, und am Schluss des Stückes, wenn sie wieder da sind, sagt Lori: Ihr wolltet fort, ihr wolltet etwas sehen, drum behalte ich euch nun an den Füssen und nehme euch überall mit. So bleibt die Ge-

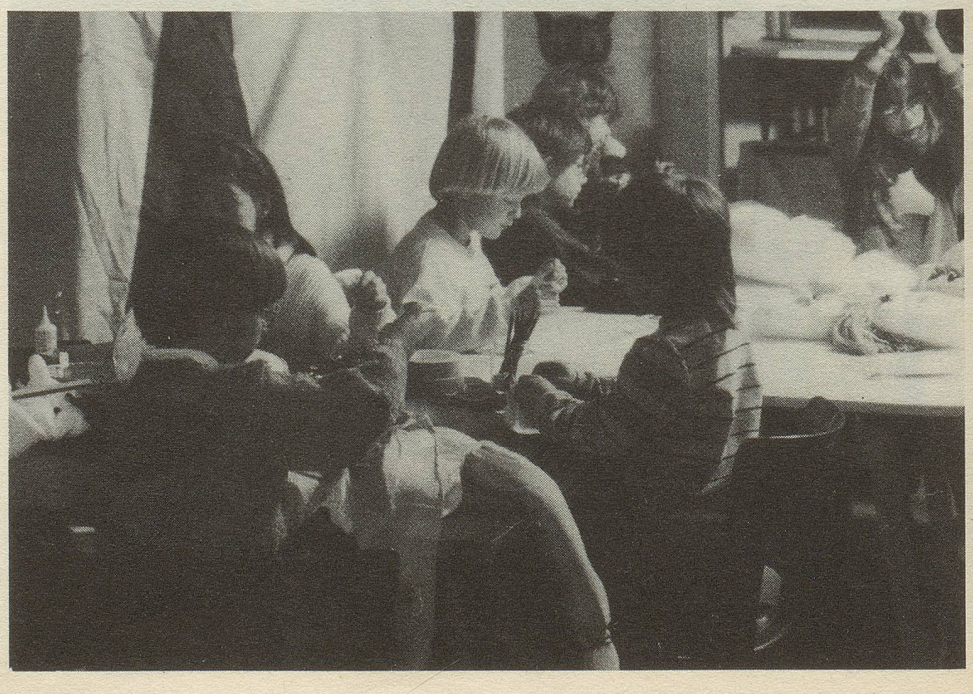
schichte offen. Am Anfang war der Schluss noch kürzer. Ich habe lange daran gearbeitet, im Gespräch mit den Kindern nach der Aufführung habe ich gemerkt, dass hier etwas fehlt. Ich arbeite ein Jahr an einer Inszenierung. Zuerst kommt das Stück, dann die Puppen, dann spiele ich. Die Anregung zum Finkentheater geht auf ein Erlebnis in einem deutschen Museum zurück, wo alle Besucher solche Finken tragen mussten, um die Böden zu schonen. Das ging so schlurp-schlarp. Ich kaufte ein Paar solcher Finken, habe mich hingesetzt und überlegt, wem sie gehören könnten, was sie sehen unter dem Bett, die Finkenperspektive, dazu kam die Erfahrung mit den Kindern im Kindergarten, wie wichtig Tigerfinken sind (Tigerfinken sehen gar nicht aus wie Tiger) und dachte, jetzt mach ich einen Tigerfinken. Beim Pelzfinken war es ähnlich. So entstand die Geschichte. Sie war zuerst ganz anders, viel komplizierter, mit mehr Figuren. Dann begann ich zu spielen und merkte wie immer, ich muss vereinfachen. Zuletzt ist alles ganz einfach, rund und klar. Aber das gelingt nicht von Anfang an. Es ist wie ein Riesenpaket auspakken, zuerst kommt viel Holzwolle und Styropor, und irgendwo ist es dann.

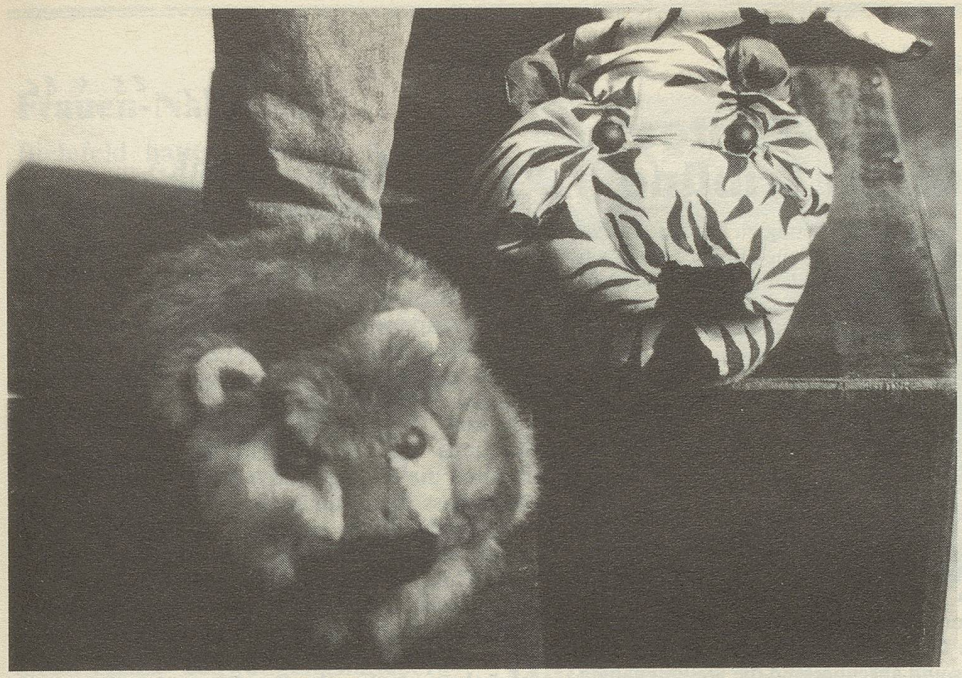
In vielen von deinen Stücken trittst du selbst als Figur auf. Suchst du damit eine Brücke zu den Zuschauern zu schlagen?

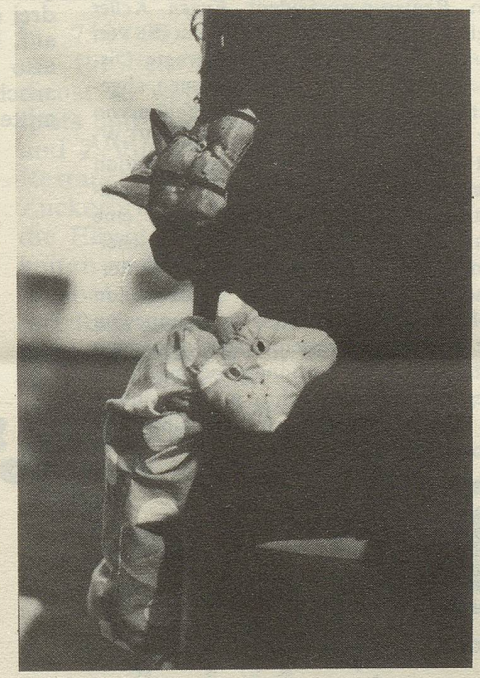
Ich mache das auch für mich selber. Es ist wie eine Metamorphose. Ich wachse hinein und dann bin ich es, kann dann auch wieder hinaus. Ich bin die Partnerin meiner Puppen, es besteht ein Dialog zwischen mir und ihnen. Wenn ich in einer Puppe stecke, dann ist der Arm wie die Verlängerung meiner Seele, ich gebe mich sehr aus, und als Hilfsmittel spiele ich selbst eine Rolle. Bei den Schülerinnen vom Seminar ist es ähnlich. Die Hemmung, mit der Puppe etwas herauszulassen, etwas von sich zu zeigen, ist gross. Da helfe ich mit Kontaktspielen. Wir machen sehr viel mit dem eigenen Körper.

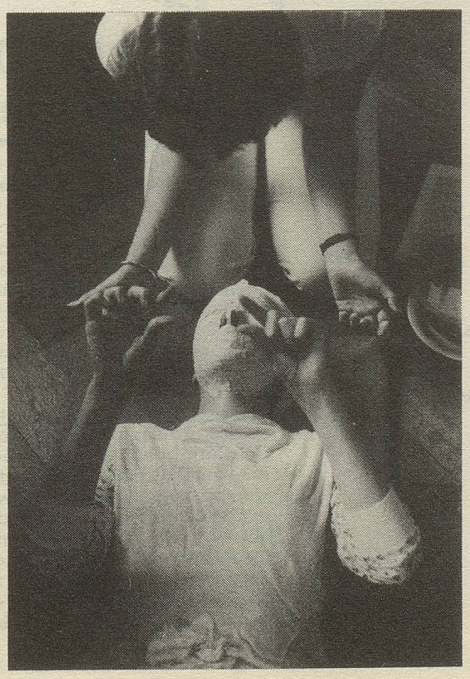
Deine grösste Arbeit ist wohl, die Leute zu ermutigen?

Es gelingt mir nicht immer, es ist auch schwierig, aber ich lerne viel dabei. Wie vermittle ich Freude am Puppenspiel mit Kindern und wie wird das aufgenommen? Je mehr davon ich vermitteln kann, desto klarer bin ich in der Formulierung. Klar formulieren können ist bei Kindern noch fast wichtiger.









Du machst jetzt eine Ausbildung beim Radio. Ist das nun etwas ganz anderes?

Im Moment ist alles neu, von der Idee her aber eine Ausweitung. Den Kindern über das Gehör Bilder zu vermitteln, das ist eine echte Herausforderung, die mir gefällt. Ich suche aber auch hier den Kontakt zu den Kindern. Ich erzähle ihnen eine Geschichte und erwecke damit Bilder in ihnen und ich möchte wissen, wie diese Bilder aussehen.

Achtest du darauf, wie in deinen Geschichten Frauen und Männer, Mädchen und Knaben dargestellt werden? Im Finkentheater verstehe ich den Tiger als Mann, den Bär als Frau. Sie erscheinen mir gleichwertig und gleichberechtigt.

Da habe ich mir nie Gedanken darüber gemacht. Der Tiger? Es heisst doch: Hör mal, Tigerfinken weinen nicht. Er will sich verstecken, weil er Angst hat, und der Bär sagt: Du bist ein Angsttiger. Dann kommt immer wieder von den Kindern: Höho, ein Tiger hat doch keine Angst. Aber dieser Tiger hat Angst. Wirklich, ich habe in keinem Moment irgend eine Geschlechtszuordnung gemacht in diesem Stück. Ich habe in meinen Kursen immer Buben und Mädchen. ich könnte dir keine Tendenzen aufzeigen, dass die Buben lieber das machen und Mädchen jenes.

Willst du mit deinem Theater etwa bewirken?

In meinen Stücken ist es oft so: Zuerst das Gefühl der Ohnmacht, von Alleinsein, dann das Suchen nach einem Weg, und dann könnte es weitergehen. Das ist wohl auch, was in meiner Person ist, das Suchen immer wieder nach neuen Möglichkeiten. Ich möchte nie sagen, das ist absolut gut, und das ist absolut böse, das Gute wird belohnt, das Böse bestraft. Ich möchte, dass die Kinder sich audrücken können, sei es gestalterisch, mit den körpereigenen Mitteln wie Sprache, Bewegung, dass sie ihre eigenen Fähigkeiten entdecken und den Mut haben, sie dann auch zu zeigen.
Was mir noch immer Mühe macht, ist, offen zu bleiben für Kritik. Dazu ist das Theaterspiel an der Herbstmäss gut. Fast drei Wochen lang jeden Tag viermal sich mit dem Stück und der Reaktion der Kinder auseinanderzusetzen, da wächst etwas. Das empfinde ich als Chance zum Arbeiten.